

Gábor Pusztai (Debrecen)

Die „Wahrheit“ und die Literatur Über die Beurteilung der Deutschen Kolonialliteratur in der Literaturforschung nach 1945

Johann Loubser, der Direktor der Nationalbibliothek Namibias in Windhoek, wunderte sich vor Kurzem in einem Interview mit Stefan Hermes in der *Berliner Literaturkritik* darüber, dass die deutsche Kolonialliteratur in Deutschland selbst weitgehend unbekannt zu sein scheint: „Natürlich handelt es sich fast ausschließlich um miserable Bücher, um kolonialistische Propaganda. Aber zumindest die deutsche Forschung müsste sich doch mit diesen Texten beschäftigen.“¹

Aus dieser Aussage können wir zwei wichtige Informationen herausfiltern: erstens wird die deutsche Kolonialliteratur von Loubser als ‚kolonialistische Propaganda‘ gewertet, zweitens wird hier auch das mangelnde Interesse der deutschen Forschung für dieses Thema deutlich.

Das mangelnde Interesse ist vor allem durch historische Gründe zu erklären. Im Folgenden werde ich mich neben dem historischen Hintergrund dieser Frage auch mit dem Stand der Forschung nach 1945 auseinandersetzen. Dabei wird die ‚Wahrheit‘ in und hinter der Literatur bzw. das Verhältnis der Forscher zur ‚Wahrheit‘ in den Vordergrund gerückt.²

1. Gründe des Schweigens – Die deutsche Kolonialliteratur vor 1945

Dass die deutsche Kolonialliteratur sich vor dem Ersten Weltkrieg durchgesetzt hat und als Gattungsform behaupten konnte, ist Frida von Bülow zu verdanken.³ Den entscheidenden Durchbruch erreichte aber Gustav Frenssen⁴ mit seinem

¹ Internetversion <http://www.berlinerliteraturkritik.de/index.cfm?id=4956> (24. Mai 2004)

² Mit ‚Wahrheit‘ ist hier das subjektive Verhältnis der Forscher zur historischen Wirklichkeit und zur Literatur gemeint. Alle anderen Aspekte des Wahrheitsbegriffes (wie z.B. der philosophische) werden in dieser Arbeit außer Acht gelassen.

³ Warmbold, Joachim: *Deutsche Kolonial-Literatur*. Lübeck: Eigendruck, 1982, S. 68f.

⁴ Benninghoff-Lühl, Sybille: „Ach Afrika! Wär' ich zu Hause!“ Gedanken zum deutschen Kolonialroman der Jahrhundertwende In: Nestvogel, Renate; Tetzlaff, Rainer (Hg.): *Afrika und der deutsche Kolonialismus. Zivilisierung zwischen Schnaps-handel und Bibelstunde*. Berlin-Hamburg: Dietrich Reimer, 1987, S. 84.

*Peter Moors Fahrt nach Südwest.*⁵ Das Buch thematisiert den Aufstand der Herero in Deutsch-Südwestafrika in den Jahren 1904-1906 und dessen Unterdrückung durch die deutsche Schutztruppe. Dass gerade von diesem Buch in seinem Erscheinungsjahr 44.000 Exemplare über den Ladentisch gingen⁶ und dass das Werk im Ersten Weltkrieg etwa eine Auflage von einer halben Million Exemplare erreicht hat und damit zum „Volksbuch“ wurde, ist kein Zufall. Der Kolonialroman ist ein Teil der „Kolonialpädagogik“, ein Teil eines Kolonisationsplans des deutschen Staates gewesen.⁷

Vom Kolonialministerium in Berlin verordnet, von Industrie und Handel finanziert, verlief die Werbung für die Kolonien im Bildungs- und Freizeitbereich, in Jugendvereinen, beim Militär und in Betrieben in Form von Ausstellungen, Festumzügen, Plakaten, Zirkusvorstellungen, Reden- und Zeitungsbeiträgen, Firmenreklame etc.⁸

In diese Reihe der Werbeträger passt also auch unter anderem die Kolonialliteratur.⁹ Die aggressive Eroberungspolitik und deren Notwendigkeit in Übersee fanden ihren Niederschlag in der Kolonialliteratur und insbesondere in der Koloniallyrik.¹⁰ Die Schutzgebiete gingen zwar im Ersten Weltkrieg verloren, doch der Stern der Kolonialliteratur sank nicht, wie man es vielleicht hätte erwarten können. Im Gegenteil. Viele haben erst nach dem Verlust der Kolonien zur Feder gegriffen und fühlten sich berufen das Schicksal deutscher Siedler, den heroischen Kampf der Schutztruppler, die fleißige und mühsame Arbeit der Farmer und Händler und das schwere Leben der Frauen und Kinder in Togo, Kamerun, Deutsch-Ost und Deutsch-Südwest zu beschreiben.¹¹ Von der Gründung der ersten deutschen Kolonie an bis 1918 erschienen 247 Werke der Kolonialliteratur, zwischen 1918 und 1945 stieg diese Zahl auf 455. Der deutsche Kolonialroman erlebte also in der postkolonialen Zeit einen ungekannten

⁵ Frenssen, Gustav: *Peter Moors Fahrt nach Südwest*. Berlin: Grote'sche, 1906.

⁶ Siehe dafür auch: Benninghoff-Lühl: „Ach Afrika! Wär' ich zu Hause!“, S. 83-100.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Djomo, Esaie: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!“ Pangermanismus in der Literatur des Kaiserreichs, dargestellt am Beispiel der deutschen Koloniallyrik. Ein Beitrag zur Literatur im historischen Kontext., St. Ingbert: Röhrig, 1992, S. 271. Warmbold: *Deutsche Kolonial-Literatur*, S. 278f.

¹⁰ Djomo: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!“, S. 53.

¹¹ Fritz Peuckert konstatiert 1937 auch, dass gerade nach dem Ersten Weltkrieg, also in der postkolonialen Zeit „ein erstaunliches Anschwellen dieses besonderen Schrifttums“ zu beobachten war. Peuckert, Fritz: *Völker und Kolonien in der Dichtung*. In: *Bücherkunde* 4 (1937), S. 563-572.

Aufschwung, der in der Zeit des Dritten Reichs seinen Gipfel erreichte.¹² Innerhalb der 12 Jahre erschienen nämlich mehr koloniale Werke (im Erstdruck!) als zuvor in der 34 Jahre langen Kolonialherrschaft Deutschlands.¹³ Die Gründe sind meiner Meinung nach in der Wilhelminischen Epoche Deutschlands zu suchen: Von 1871 bis 1914 erlebt Deutschland einen ungekannten Aufschwung in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die Einwohnerzahl steigt über 60%, 48 Großstädte entstehen, es gibt nahezu keine Arbeitslosigkeit, die Expansion der deutschen Wirtschaft¹⁴ und auch der Überseepolitik¹⁵ verstärken die herrschenden ideologischen Strömungen, wie „Sendungsbewusstsein“, „Kampf ums Dasein“ und Auserwähltheit zur Weltherrschaft.¹⁶ Das steigert das Selbstwertgefühl und die Selbstwertschätzung der Bürger des jungen deutschen Staates erheblich und wird von den Rassentheorien von Gobineau und Chamberlain, vom Antisemitismus und Antiliberalismus Lagardes,¹⁷ der Übermensch-Theorie Nietzsches, die überall im Lande begeisterte Anhänger findet, noch verstärkt.¹⁸ In der Literatur äußert sich das in der chauvinistischen Heimatkunstbewegung,¹⁹ die die „liberalistisch-materialistisch-jüdisch verseuchte“ westliche Zivilisation der „Lebenskraft der Scholle“ und der mythisierten Figur des blonden, blauäugigen, deutschen Bauern entgegenstellt.²⁰ Weitere Antworten auf den Wilhelminismus waren der psycho-

¹² Man spricht 1939 über die koloniale Literatur „der letzten Jahre“, derer Ernte „eine ganze Reihe Bücher“ war. Es ist sogar die Rede von einer „kolonialen ‚Konjunktur‘ auf dem Büchermarkt“. Siehe dazu: Jautzen, G.; Ortlieb, H. D.: Das deutsche Schrifttum und die Kolonien. In: Die Buchbesprechung 3 (1939), S. 136-142.

¹³ Vergleiche dazu den Appendix von Joachim Warmbold In: Germania in Africa. Germanys Colonial Literature. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1989, S. 263-287.

¹⁴ Fischer, Jens Malte: Deutsche Literatur zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg. In: See, Klaus von (Hg.): Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Band 19. Jahrhundertende – Jahrhundertwende (II. Teil.) Akademische Verlagsgesellschaft. Wiesbaden: Athenaion, 1976, S. 232.

¹⁵ Hier ist natürlich das Programm Wilhelms II. einen „Platz an der Sonne“ zu erobern, gemeint.

¹⁶ Siehe dazu: Ideologie des zweiten Reiches. Unter: historischer Hintergrund.

¹⁷ Paul de Lagarde ruft in seinen *Deutschen Schriften* aus 1886 nach einem christlich-germanischen Glauben und macht für die Missstände Liberalismus und Judentum verantwortlich.

¹⁸ Fischer: Deutsche Literatur zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg, S. 234-235.

¹⁹ Hierzu gehört auch Gustav Frenssens, vor allem mit seinem Werk *Jörn Uhl*, das 1901-1949 eine Gesamtauflage von 2 600 000 Exemplaren erreicht hat. Siehe dazu: Fischer: Deutsche Literatur zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg, S. 242.

²⁰ Fischer: Deutsche Literatur zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg, S. 240f.

logisierende Individualismus, pseudo-reformistische Rufe nach Erneuerung und die Flucht in die Ferne, in das Fremde, wie es z.B. in den Büchern Karl Mays der Fall ist.²¹ Diese Flucht in die unbekannte Ferne erhielt im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine feste, bewusst koloniale Form. In der Berliner Frauenzeitschrift „Kolonie und Heimat“ war 1910 folgendes zu lesen:

Wir brauchen keine Lederstrumpfromane mehr, denn was unsere Soldaten in Südwest in jenen Kämpfen mit den wilden Eingeborenen geleistet und gelitten haben, wog vielfach schwerer als das Leben des Lederstrumpf und Genossen, denn es hatte einen nationalen Sinn.²²

Dann kamen der Erste Weltkrieg und die Niederlage. Der Krieg erschütterte den Glauben in das bestehende Wertesystem. Den Krieg hatte Deutschland verloren, das Land lag in Trümmern und wurde besetzt, der Kaiser hatte abgedankt und flüchtete nach Holland. Deutschland hatte über Gebiete auf dem Kontinent hinaus auch noch seine Kolonien verloren. Die bisher geltenden Werte, welche die Deutschen zu dem machten, was sie waren, verfielen. Das Sinn- und Wertgefüge des europäischen Kulturraums, speziell des deutschen, wurde in der Literatur in Frage gestellt.²³ Das Selbstbewusstsein, die Würde der eigenen Identität geriet in Gefahr. Man suchte fieberhaft nach neuen Antworten, aber die Weimarer Republik gab auch keine befriedigende Lösung auf die Frage der Identität des Eigenen. Das Land war gespalten, ein Bürgerkrieg brach aus. In den Straßenkämpfen behaupteten sich die konservativen Kräfte. Die endgültige Antwort auf die Frage der eigenen Identität gab in wesentlich radikalerer Weise als im zweiten Reich, der NS-Staat. Die Kolonialliteratur nach dem Ersten Weltkrieg hatte nicht mehr nur die Rolle des staatlichen Propagandaorgans des Kolonialismus und des Revancheismus, sondern, wie wir bereits gesehen haben, auch die Rolle der Selbstbehauptung. In diesen Werken werden in verstärktem Maße die Klischees des Gedankenguts der Heimatkunstabewegung verarbeitet, wodurch die Klischees des Übermenschen, der herrschenden Rasse, des tugendhaften und arbeitsamen Deutschen zu einer Kompensationsstrategie wurden, welche die Erosion der Werte des Eigenen zu verhindern versuchten.²⁴ Die Suche nach dem Eigenen, bzw. die

²¹ Ebd., S. 250f.

²² Kolonie und Heimat 14 (1910), zitiert nach Benninghoff-Lühl: „Ach Afrika! Wär' ich zu Hause!“, S. 83-101.

²³ Magill, Daniela: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1989, S. 1.

²⁴ Zur gesellschaftlichen Rolle des Klischees siehe: Kunow, Rüdiger: Das Klischee. Reproduzierte Wirklichkeiten in der englischen und amerikanischen Literatur. München: Wilhelm Fink, 1994, S. 41.

Bestätigung dessen, kurbelte in der Zwischenkriegszeit die Kolonialliteratur an und das erzeugte zugleich die starke Abwertung des Fremden, wodurch das Eigene nach einem verlorenen Krieg und einer misslungenen Revolution sich nicht nur wiederfand, sondern auch ins gute Licht zu treten vermochte. Die Kolonie in der Kolonialliteratur wird, genauso wie in der vorkolonialen Periode, eine Projektionsfläche; indem sich „Deutsche ihren Widerpart sowohl innerhalb als auch außerhalb deutscher Grenzen erfanden, erfanden sie sich selbst.“²⁵ Dieses Selbstfinden war in einer Identitätskrise, wie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, dringend notwendig. Das erklärt auch warum in den Werken ein Übermaß von Klischees, Stereotypen und die starke Akzentuierung der Opposition zwischen Fremdem und Eigenem vorhanden sind. Nach 1918 kehrten wie gesagt viele Afrika-Deutsche in ihre Heimat zurück und versuchten mit mehr oder weniger Erfolg ihr Leben, ihre Erfahrungen in irgendeiner Form aufzuzeichnen. Das hatte zum Ergebnis, dass nach 1918 eine große Welle deutscher Kolonialromane auf dem Markt erschienen, oder, wie man es 1937 formuliert hatte: dass „gerade die Jahre nach dem Kolonienraub [...] eine reiche Ernte guter Kolonialerzählungen [brachten].“²⁶ So entstand in Deutschland die Situation, dass, obwohl das Land keine Gebiete mehr in Übersee hatte, doch die Hauptschaffensperiode der Kolonialliteratur in der postkolonialen Zeit lag, das heißt, zwischen 1918 und 1945.²⁷ Der „Raummangel“ wurde nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den verlorenen Gebieten Deutschlands verstärkt in der Kolonialliteratur thematisiert. In der Weimarer Republik entstand der bekannteste deutsche Kolonialroman, der Roman von Hans Grimm, mit dem Titel *Volk ohne Raum* (1926).

Nach dem Ersten Weltkrieg sind es in der Kolonialliteratur meistens nicht die Eingeborenen, die als Fremde dargestellt werden, also die Schwierigkeiten verursachen und gegen die gekämpft werden muss, sondern es sind, im Zeichen der neuen Zeit, viel mehr die Engländer und Franzosen, die den deutschen Siedler mit Willkür und Ungerechtigkeit behandeln, diskriminieren und sein Leben unmöglich machen.²⁸ Die Einheimischen bekamen in den Romanen die Rolle der Verbündeten der Deutschen gegen die Engländer, denn „alle wollen wieder deutsch werden“.²⁹ Das neue Feindbild wird in Büchern thematisiert, wie etwa in *Wann*

²⁵ Zantop, Susanne: Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870). Berlin: Erich Schmidt, 1999, S. 17.

²⁶ Peuckert: Völker und Kolonien in der Dichtung, S. 563-572.

²⁷ Vergleiche dazu Warmbold: Deutsche Kolonial-Literatur, S. 14.

²⁸ Zimmermann, Peter: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und Blut-und-Boden-Literatur. In: Denkler, Horst; Prümm, Karl (Hg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Stuttgart: Reclam, 1976, S. 165-183.

²⁹ Voigt, B.: Du meine Heimat Deutschsüdwest. Zitiert nach Zimmermann: Kampf um den Lebensraum, S. 165-183.

kommen die Deutschen endlich wieder? von Senta Dingreiter aus dem Jahr 1935, *Die zweite Generation* von Fritz Spießer von 1938 oder *Farm Trutzberge* von Adolf Kaempffer von 1937.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte im Wesentlichen nicht viel an der Kolonialliteraturproduktion, obwohl die offizielle Politik des Dritten Reiches in erster Linie die so genannte „Osterweiterung“ als Ziel angab und nicht die Besiedlung Afrikas. Ab 1933 bemühten sich die Nazis das kulturelle Leben Deutschlands zu verändern. Ihr Motto war „Säuberung und Förderung“, wobei sie die Arierisierung der Kultur vor Augen hatten.³⁰ Alfred Rosenberg, der Chefideologe des Dritten Reiches, hat seine Ansichten in seinem Hauptwerk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930) niedergeschrieben. Hier wird die Wiedergeburt des nordisch-völkischen Mythos verkündet und als Aufgabe Nummer eins wird die so genannte „Ostbesiedlung“ angesehen. Das wird auch von Hitler proklamiert:

Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit ab und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.³¹

Es ist deshalb verständlich, dass im Mittelpunkt der offiziellen (das heißt, der nationalsozialistischen) Förderung des Schrifttums in den dreißiger Jahren nicht die Kolonialliteratur, sondern die Blut-und-Boden- beziehungsweise die Bauernliteratur stand.³²

Die Kolonialliteratur verschwand trotzdem nicht aus den Buchhandlungen und Bibliotheken. Im Gegenteil: Innerhalb der Reichsstelle Rosenbergs befand sich die Abteilung *Dichtung und Erzählung*, eines der Unterkapitel hieß *Reise und Abenteuer*. Dieses Unterkapitel führte nur Titel, „die sich mit den Erlebnissen in den Kolonien, auf Fahrten und Expeditionen befassten“.³³ In diesen kolonialen Büchern waren meistens die ideologisch-politischen Ideen zu finden, die seit der

³⁰ Schoeps, Karl-Heinz Joachim: Deutsche Literatur zwischen den Weltkriegen, III. Literatur im Dritten Reich. Bern: Peter Lang, 1992, S. 29.

³¹ Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1939, S. 741. Zitiert nach: Zimmermann: Kampf um den Lebensraum, S. 165-183.

³² Zimmermann: Kampf um den Lebensraum, S. 165-183.

³³ Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Bonn: Bouvier, 1985, S. 238.

vorkolonialen Zeit einen zentralen Platz einnahmen. Diese Ideen waren vor allem Raummangel und Rassentrennung.³⁴ Mitte der dreißiger Jahre erschienen Kolonialromane, in denen die Ideen weiterhin prägnant präsent sind, wie *Gebt Raum!* (1936) oder *Kampf um Afrika* (1934).³⁵ Deutscher Kolonialismus und die Ideologie des Nationalsozialismus waren nicht so weit voneinander entfernt.³⁶ Wilhelm Föllmer, der Herausgeber der Zeitschrift *Brücke zur Heimat, Zeitschrift des Deutschen Kolonialvereins, Gesellschaft für nationale Siedlungs- und Auslandspolitik e.V.* und zugleich auch Präsident des genannten Kolonialvereins schrieb am 20.11.1933 in *Brücke zur Heimat*: „Wer alte oder neue Jahrgänge unserer Zeitschrift durchblättert, wird erstaunt sein, wie viele nationalsozialistische Gedanken geäußert und nationalsozialistische Forderungen von uns aufgestellt wurden, bevor diese Bewegung gegründet wurde.“³⁷ Die Nationalsozialisten ihrerseits versprechen den Befürwortern der Kolonialbewegung die „kolonialen Ansprüche unter keinen Umständen aufzugeben.“³⁸ Die gemeinsamen Ziele und die ähnliche Ideologie führten zu einer Zusammenarbeit zwischen Kolonialpolitikern und NS-Staat. Die kolonialen Forderungen wurden jetzt auf Staatsniveau erhoben und die Kolonialliteratur wurde in die Blut-und-Boden-Literatur einverleibt. In diesem Zusammenhang spricht Zimmermann über eine Funktion der Bauernliteratur der Blut-und-Boden-Ideologie, die sie von der Kolonialliteratur „übernahm“.³⁹ Meiner Meinung nach kann man hier weniger von einer Übernahme sprechen, da die Kolonialliteratur ja nicht verschwunden ist, viel mehr ist die Rede von einer Einverleibung der Kolonialliteratur in die Literatur der Blut-und-Boden-Ideologie und in deren literarische Verarbeitung.

Die Bauernliteratur hat sich zwar die Kolonialliteratur einverleibt,⁴⁰ weil die offiziellen Prioritäten der Literaturförderung in die Richtung der „Osterweiterung“ gingen, aber die Kolonialliteratur erlebte in der NS-Zeit eine wahre Konjunktur.⁴¹ Dass die „koloniale Dichtung als bedeutsamer Teil der weltdeutschen Dichtung“⁴² betrachtet wurde, beweist auch, dass Kolonialschriftsteller wie Frenssens und Grimm 1938 in einer Gruppe von 32 Erfolgsautoren ihrer Zeit, welche die höchsten

³⁴ Zimmermann: *Kampf um den Lebensraum*, S. 165-183.

³⁵ Bauer, Josef: *Gebt Raum!* Berlin: Theaterverlag, 1937; Vogt, Helmut: *Kampf um Afrika*. Berlin: Ahn & Simrock, 1934.

³⁶ Djomo spricht hier sogar über den Kolonialismus „als Frühform des Faschismus“. Siehe dazu: Djomo, E.: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!“, S. 222.

³⁷ *Brücke zur Heimat* 33 (1933), No. 11/12 S. 145. Zitiert nach Djomo: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!“, S. 234.

³⁸ Djomo: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!“, S. 232.

³⁹ Zimmermann: *Kampf um den Lebensraum*, S. 165-183.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Jautzen, Ortlieb: *Das deutsche Schrifttum und die Kolonien*, S. 136-142.

⁴² Peuckert: *Völker und Kolonien in der Dichtung*, S. 563-572.

Absatzquoten erreicht haben, auf Platz 12 bzw. 14 standen. Diese hochrangige Position bedeutete eine Auflagenhöhe von 428.000 Exemplaren von Frenssens und 390.000 Exemplaren von Grimms Werken.⁴³

Der Kolonialschriftsteller Hans Grimm galt als Vorzeigeautor der NS-Zeit. Das Gedankengut des Nationalsozialismus betrachtete Grimm als sein eigenes. Das beweist eine Dissertation mit dem Titel *Hans Grimm als Wegbereiter nordischer Gedankenschau*. In dieser Dissertation von Edgar Kirsch aus dem Jahre 1937 wurde auf die vier gemeinsamen, grundsätzlich politischen Ideen von Grimm und Hitler hingewiesen.⁴⁴ Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde Grimm zum Präsidenten der Reichsschrifttumskammer⁴⁵ ernannt. Nachdem Heinrich Mann, der Vorsitzende der Dichterkademie dazu gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen, weitere Mitglieder (wie Thomas Mann, Döblin, Huch, Paquet) ihren Austritt erklärten, wieder andere (wie u.a. Fulda, Keiser, Kellermann, Werfel usw.) ausgeschlossen wurden, konnten die neuen Machthaber Deutschlands die dezimierten Reihen der Schriftsteller nach ihrem Geschmack auffüllen.⁴⁶ So wurde Hans Grimm zum Senator der Abteilung 3 der Dichterkademie der Preußischen Akademie der Künste ernannt.⁴⁷ Seine literarischen Werke wurden von den Nationalsozialisten hoch gelobt. Grimm, der zu den Lieblingsautoren von Adolf Hitler zählte, aber nie der NSDAP beitrug, sah im NS-Staat die einzige Möglichkeit, seine kolonialen, sozialen und nationalistischen Ideen zu verwirklichen.⁴⁸ Die Werke von Hans Grimm wurden sogar noch in den letzten Jahren des Krieges als „Frontbuchhandelsausgabe für die Wehrmacht“ herausgegeben.⁴⁹

Nach dem Krieg hat sich die Beurteilung von Hans Grimm wesentlich verändert. Er galt in der Bundesrepublik und im West-Europa der Nachkriegszeit als „überzeugter Nationalsozialist“⁵⁰ und als „Edelfaschist“,⁵¹ als „pseudomythischer

⁴³ Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik, S. 381.

⁴⁴ Siehe dazu mehr in: Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn, 1963, S. 294.

⁴⁵ Ebd., S. 169.

⁴⁶ Graeb-Könnecker, Sebastian (Hg.): Literatur im Dritten Reich. Dokumente und Texte. Stuttgart: Reclam, 2001, S. 30-33.

⁴⁷ Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich, S. 33.

⁴⁸ <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/GrimmHans/index.html>

⁴⁹ Der Novellenband *Der Richter in der Karu* wurde z. B. 1943 noch als „Frontbuchhandelsausgabe für die Wehrmacht“ aufgelegt. Grimm, Hans: *Der Richter in der Karu*. Oslo: Aas&Wahl, 1943.

⁵⁰ Beutin, Wolfgang et al.: Deutsche Literaturgeschichte. Stuttgart: Metzler, 1992, S. 389.

⁵¹ Bieler, M.: Zwischen Weser und Windhuk. In: Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): *Romane von gestern – heute gelesen*. Bd. II. 1918-1933. Frankfurt a. M.: Fischer, 1996, S. 74-82.

Blut-und-Boden-Romancier",⁵² als einer der „politischen und literarischen Größen des Dritten Reichs“⁵³ als „Vor-, Mit- und Nachläufer des Nationalsozialismus“⁵⁴ oder zumindest als einer der „Größen der Konservativen Revolution“⁵⁵, als „volkhafter“ oder „völkisch-nationaler“ Schriftsteller.⁵⁶ Wenn er in ostdeutschen Lexika überhaupt erwähnt wurde, dann nur kurz und bezeichnet als „präfaschistischer Autor“⁵⁷ oder Schriftsteller von „profaschistischen Abenteuerromanen“.⁵⁸

2. Die Kolonialliteraturforschung in der Nachkriegszeit

Nicht nur die Beurteilung von Hans Grimm im speziellen, sondern auch die Beurteilung der gesamten Kolonialliteratur im allgemeinen verändert sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Die lobenden Worte verstummen und es herrscht großes Schweigen rund um dieses Thema. Dies ist verständlich; aber neben der Tatsache, dass die deutsche Kolonialliteratur eine politisch belastete Literatur war, gab es auch andere Gründe:

Die Kürze der eigentlichen Kolonialzeit, das Fehlen einer wortstarken Kolonialminderheit – d.h. ehemalige ‚Kolonialuntertanen‘ – in der deutschen ‚Metropole‘ und die zentrale Stellung der Holocaust-Diskussion und Aufarbeitung im Denken der Nachkriegszeit ließen die Beschäftigung mit Kolonialismus und kolonialem Gedankengut in den Hintergrund treten.⁵⁹

⁵² Ketelsen, Uwe-Karsten: *Literatur und Drittes Reich*. Schernfeld: SH, 1992, S. 209.

⁵³ Reiter, Andrea: Karl Springenschmid: *Der Waldgänger*. Rechtfertigungsprosa im Biedermeierstil? In: Baur, Uwe; Gradwohl-Schlacher, Karin; Fuchs, Sabine (Hg.): *Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus*. Wien: Böhlau, 1998, S. 307.

⁵⁴ Vondung, Klaus: *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literaturtheorie*. München: List, 1973, S. 176.

⁵⁵ Hahn, Michael: *Scheinblüte, Krisenzeit, Nationalsozialismus. Die Weimarer Republik im Spiegel späterer Zeitromane (1928/1933)*. Bern: Peter Lang, 1995, S. 174.

⁵⁶ Strothmann: *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, S. 91. Siehe weiter auch: Schnell, Ralf: *Dichtung in finsternen Zeiten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1998, S. 74.; Beutin et al.: *Deutsche Literaturgeschichte*, S. 393; Warmbold: *Deutsche Kolonial-Literatur*, S. 152, 278.

⁵⁷ Hoffmann, S.: *Konzept und Konstanz. Über das Konzept des geistigen und politischen Führertums bei Hans Grimm*. In: Caemmerer, Christiane; Delabar, Walter (Hg.): *Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933-1945*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996, S. 193-204.

⁵⁸ Hartmann, Karl-Heinz: *Das Dritte Reich in der DDR-Literatur. Stationen erzählter Vergangenheit*. In: Wagener, Hans (Hg.): *Gegenwartsliteratur und Drittes Reich*. Stuttgart: Reclam, 1977, S. 307-329.

⁵⁹ Zantop: *Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland*, S. 12.

Das erklärt wohl das mangelnde Interesse und auch warum nur wenige Literaturwissenschaftler und Literaturhistoriker sich mit dem Thema befassten.⁶⁰ Es scheint, als ob die deutschen Wissenschaftler sich nicht an das Thema der deutschen Kolonialliteratur wagen wollten. Wenn man sich doch mit Kolonialliteratur beschäftigte, dann ging das Interesse vor allem in Richtung der nicht-deutschen Kolonialliteratur, wie beispielsweise jene von Martin Steins. In seinem Buch über das Bild des Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur hat er einen sehr interessanten Beitrag zur Imagologieforschung geleistet, sich aber bei der Auswahl des Materials auf französische Kolonialliteratur beschränkt, denn er lehnt die Einbeziehung der kolonialen Literatur anderer Länder ab. Über die deutsche Kolonialliteratur schrieb er:

Die deutsche Kolonialbewegung, die verspätet einsetzte, brach nach 1914 frühzeitig ab, und die weitere Beschäftigung mit Afrika stand danach meist unter dem polemischen Vorzeichen von 'Deutschlands Recht auf Kolonien'. Hier findet sich also sehr bald eine Befangenheit in tagespolitischen Fragen.⁶¹

Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Aussage von Steins nur um eine Ausrede, um sich nur noch mit der französischen Kolonialliteratur beschäftigen zu müssen.

Wenn sich Wissenschaftler doch mit dem Thema der deutschen Kolonialliteratur beschäftigen, dann sind es meistens Arbeiten, welche die Elemente dieser Literatur hervorheben, die als politisch-ideologische Kolonialpropaganda dienen.⁶² Der literarische Aspekt bleibt im Hintergrund. Auch in den neusten Studien wird die deutsche Kolonialliteratur nicht anders dargestellt, als „propagandistische Rechtfertigung der Feldzüge, wodurch primitive, barbarische Einheimische ‚zivilisiert‘ und der christlich-abendländischen Kultur zugeführt werden.“⁶³ Peter Horn hebt auch die Techniken in der Kolonialliteratur hervor, die Stereotypen und Vorurteile bestätigen und welche die Positionen von Kolonisator und Kolonisiertem polarisieren: „Der Kolonist setzt daher ‚zwischen Weiß und Farbig einen Unterschied [...] wie zwischen Mensch und Tier.‘ Grenzziehungen

⁶⁰ Neben Joachim Warmbold, Thomas Bleicher, Susanne Zantop, Peter Zimmermann, Inge Wilds, Sybille Benninghoff-Lühl, Wolfgang Bader und Janos Riesz gibt es vor allem Nicht-Deutsche Autoren, die sich mit dem Thema beschäftigt haben: u.a.: Amaodu Booker Sadjí, Oloukpola-Yinon und Esaïe Djomo.

⁶¹ Steins, Martin: Das Bild des Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur 1870-1918. Ein Beitrag zur literarischen Imagologie. Frankfurt a. M.: Thesen, 1972, S. 17.

⁶² Siehe dazu vor allem die Arbeiten von Warmbold, Djomo und Benninghoff-Lühl.

⁶³ Kleedorfer, Jutta: Vom Wilden zum Menschen. Ein Streifzug durch die Dritte Welt in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Dritte Welt und/in den Medien. Dezember 1998, S. 33-42.

dieser Art kennzeichnen fast alles, was man unter dem Namen Kolonialliteratur zusammenfassen kann.⁶⁴

In der Beurteilung der Kolonialliteratur in Deutschland konzentriert man sich also auf die Aspekte, die auch im Dritten Reich betont wurden: Gegensätze und Polarität. Die Ursache dafür ist wahrscheinlich, dass die deutsche Kolonialliteratur nach Meinung der Forscher „das Prädikat ‚künstlerisch wertvoll‘ nicht verdient“⁶⁵ und dass eine neutrale Analyse für unverantwortlich gehalten wird.⁶⁶ Diese Meinung wird wohl international gelten, denn im unlängst erschienenen, umfassenden Handbuch über europäischen Kolonialliteratur, wo neben englischen, französischen, spanischen und portugiesischen auch die niederländische und eine „amerikanische“ (post)koloniale Literatur einen Platz bekommen haben, wird die deutsche Kolonialliteratur nicht einmal erwähnt.⁶⁷ Alexander Honold und Oliver Simons verkünden in der Einleitung zum Buch *Kolonialismus als Kultur?*, worin ein Kapitel für Literatur reserviert ist: „Das Stichwort ‚Literatur‘ betitelt demnach nicht die Neulektüre der als ‚Kolonialliteratur‘ bekannten Texte, sucht auch nicht nach Ausgestaltung eines kolonialen Themas“.⁶⁸ Auch hier wird also eine Konfrontation mit den so genannten kolonialen Texten peinlich gemieden. Nicht nur eine Analyse, sondern auch Primärtexte der deutschen (post)kolonialen Literatur sind eine Rarität. Der 1997 veröffentlichte Band *Der postkoloniale Blick* beinhaltet zwar Texte deutscher Autoren, aber die Texte handeln nicht von ehemaligen deutschen Kolonien, sondern von Kalkutta, Mexiko, Haiti, Brasilien, Singapur usw.⁶⁹ Nachstehend möchte ich die deutsche Kolonialliteratur aus der Sicht eines afrikanischen und eines deutschen Wissenschaftlers präsentieren, welche für die ganze Forschung repräsentativ ist: aus der Perspektive von Amadou Booker Sadju und Joachim Warmbold.

⁶⁴ Horn, Peter: Fremdhheitskonstruktionen weißer Kolonisten. In: Wierlacher, A. (Hg.): Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. München: Iudicum, 1987. S. 405-418.

⁶⁵ Warmbold: Deutsche Kolonial-Literatur, S. 1.

⁶⁶ „Eine Haltung, die sich neutral analysierend den Gedanken und Texten Grimms nähert und in der Folge zu einer Position gelangt, von der aus sie verteidigend wirken muss (oder sogar will), halte ich für untragbar.“ Hoffmann: Konzept und Konstanz, S. 193-204.

⁶⁷ D’haen, Theo (Hg): Europa buitengaats. Koloniale en postkoloniale literaturen in Europese talen [Europa in übersee. Koloniale und postkoloniale Literatur in europäischen Sprachen]. Amsterdam: Bert Bakker, 2002.

⁶⁸ Honold, Alexander; Simons, Oliver (Hg): Kolonialismus als Kultur? Tübingen: Francke, 2002, S. 12.

⁶⁹ Lützel, Paul Michael (Hg): Der postkoloniale Blick. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.

3. Wahrheitssuche

In seinem Buch *Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur (1884-1945)* schreibt Amadou Booker Sadjı über den Schwarzafrikaner in der deutschen Kolonialliteratur. In seiner Einleitung skizziert er den Grundriss des Werkes.

Als erstes sei ganz klar herausgestellt, dass die vorliegende Arbeit nicht beabsichtigt, eine Rezeptionsgeschichte oder Quellenuntersuchung zu liefern, sondern vielmehr einen Beitrag zur literarischen Imagologie-Diskussion über Negro-Afrika und die Negro-Afrikaner, einer Diskussion, die vornehmlich innerhalb der europäischen „Litterature comparee“ beziehungsweise Komparatistik ausgelöst wurde.⁷⁰

Als Zielsetzung gibt Sadjı an, eine „zusammenfassende Bestandsaufnahme“ der deutschen Varianten zu den europäischen Grundmotiven, in Sachen „Negerbild“ in der Kolonialliteratur präsentieren zu wollen.⁷¹ Bei Sadjı scheint es aber nicht darauf anzukommen, die literarische Repräsentation des „Negerbildes“ zu erfassen, sondern die literarischen Werke mit der ‚Wahrheit‘ (Sadjıs) zu vergleichen und dem Bild des Negro-Afrikaners (das meistens in stark rassistischen Widerspiegelungen dargestellt wurde) gerecht zu werden, indem der Verfasser dem Leser erklärt, warum es nicht stimmt, was die deutschen Kolonialschriftsteller vor dem Zweiten Weltkrieg über die Bewohner der ehemaligen deutschen Schutzgebiete geschrieben haben. Wenn Sadjı zur Analyse der Primärtexte kommt, dann bemüht er sich ebenfalls darum, die so genannte ‚Wahrheit‘ hinter den Texten zu erkunden und weniger das Bild der Schwarzen zu erschließen, obwohl gerade das die eigentliche Aufgabe einer imagologischen Studie wäre.⁷²

⁷⁰ Sadjı, Amadou Booker: *Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur (1884-1945)*. Berlin: Dietrich Reimar, 1985, S. 21.

⁷¹ Ebd., S. 27.

⁷² Fischer weist zurecht darauf hin, dass der Zweck der Forschung nicht die Feststellung der ‚Wahrheit‘ sein sollte: „Im Übrigen [...] legt die komparatistische Imagologie es nicht darauf an, die ‚Falschheit‘ oder ‚Richtigkeit‘ eines Images zu eruieren, sondern das Wie und das Warum seines Funktionierens im Rahmen literarischer und transliterarischer Kommunikationsprozesse und Bedingungen. Von welcher Gegebenheit aus sollte man auch die ‚Falschheit‘ eines Images beurteilen? Imagologie wäre also nicht als eine denkbare Form der Image-Kritik mißzuverstehen, die den Übereinstimmungsgrad imagotyper Aussagen mit objektiv real gegebenen Größen überprüfen möchte.“ Fischer, Manfred S.: *Literarische Imagologie am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land“ in der Literatur-Komparatistik*. In: Blaicher, Günther (Hg.): *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*. Tübingen: Gunter Narr, 1987, S. 57.

Die Erforschung des ‚wahren‘ Images des Schwarzafrikaners gegenüber dem ‚falschen‘ Bild der Kolonialliteratur genießt aber bei Sadjı Vorrang. Hierzu nur einige Beispiele: Im Kapitel „Ärzteliteratur“ zitiert Sadjı eine Stelle aus dem Buch *Tropenarzt im afrikanischen Busch* von L. Külz. Hierin wird beschrieben, dass

besonders weit fortgeschrittene Neger dauernd eine Kopfbedeckung [tragen] [...] Durch eine Jahrtausende hindurch gesteigerte und fortgeerbte Akklimatisierung hat der Neger die uns leider fehlenden Fähigkeiten bekommen, barhäuptig der Tropensonne zu trotzen. Gewöhnt er sich ans Tragen unzweckmäßiger Kopfbedeckung, so wird ihm dieser Vorzug ungleich schneller verloren gehen, als er ihn gewonnen hat.⁷³

Amadou Booker Sadjı versucht diese zweifelsohne fragwürdige Aussage überhaupt nicht als Teil eines Motivs für das Bild der Negro-Afrikaner auszuarbeiten, sondern überprüft es auf seinen Wahrheitsgehalt und entrüstet sich dabei offensichtlich über die Unwissenheit von Külz, wenn er schreibt:

Wie viel Europäer liegen nicht oft stundenlang ‚barhäuptig‘ auf den baumlosen Stränden in der unbarmherzigen Tropensonne, wogegen sich die Afrikaner in den Schatten zurückziehen! Und wenn sie lange in Afrika gelebt haben, hören auch die meisten Europäer von selbst auf, Sonnen- und Strandfanatiker zu sein. Külz Bild, wonach ‚besonders weit fortgeschrittene Neger [...]‘ dauernd eine Kopfbedeckung tragen, muss auch in anderer Hinsicht relativiert, wenn nicht vollkommen korrigiert werden. Wer in negro-afrikanischen Sitten und Bräuchen bewandert ist, weiß, dass zum Beispiel in den Ländern der Sahel-Zone, wo die Sonne unbarmherzig scheint, gerade die Bauern die Kunst des Flechtens von Strohhüten weit entwickelt haben. Und außerdem gibt es neben den Kopfbedeckungen, die Bauern und Hirten bei der Arbeit unter freiem Himmel tragen, in vielen negro-afrikanischen Familien auf dem Lande und sogar in den traditionellen städtischen Milieus den Brauch, dass eine verheiratete Frau auf jeden Fall ein Kopftuch tragen muss.⁷⁴

Diese Auseinandersetzung Sadjıs in der Frage ‚Mit oder ohne Hut‘ dient meiner Meinung nach eher dazu, wer Recht haben sollte, wer denn die Wahrheit ‚besitze‘, (und reicht höchstens zur Darstellung der Inkompetenz des Schriftstellers und Tropenarztes Külz) und weniger zu einer Imagologieuntersuchung.

Ein weiteres Beispiel möchte ich dem Kapitel „Beamten- und Soldatenliteratur sowie allgemeine Kriegsliteratur“ entnehmen. Hierin wird u. a. die Treue der negro-afrikanischen Soldaten der Hilfstruppe beschrieben. Eine Passage aus dem Buch *Die Engländer im Urteil unserer ostafrikanischen Neger* von Hans

⁷³ Sadjı: Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur, S. 165.

⁷⁴ Ebd.

Poeschel⁷⁵ wird zitiert, worin der Abschiedsbrief eines Askaris vorgelesen wird. Der Askari hat im Roman sein Leben geopfert, um seinen deutschen Vorgesetzten zu retten.

Gott hat meinen Wunsch gehört. Ich freue mich, du weißt jetzt, ich habe keine Redensart gemacht. Ich habe Gott alle Tage gebeten, er soll mich endlich die Kugel für dich auffangen lassen. Das ist nun geschehen. Ich werde gern sterben. Ich schicke Dir zugleich mein Schnupftabakfläschchen. Ich habe es mit meinem Blute gefüllt. Trage es als Amulett (dawa) in jedem Gefecht. Das ist mein letzter Wunsch.⁷⁶

Bei dieser Gelegenheit lässt sich Sadji darauf ein, aufgrund eines Memoirenwerkes von Maximilian Decher die ‚Wahrheit‘ über die Treue der Askaris zu erkunden und stellt fest, dass ‚in Wirklichkeit‘ eher massenhaftes Desertieren als solche Selbstaufopferung für den deutschen Kolonisator üblich war. Die Funktion dieses zweifelsohne außergewöhnlich tendenziösen Zitats wird aber mit einem Satz erledigt:

Auch jene Geschichte von den Askaris, die aus der Gefangenschaft entlaufen und ihre Treue zur deutschen Kolonialherrschaft dadurch unter Beweis stellen, daß sie nicht in ihre im Frieden lebenden Dörfern zurückkehren, sondern unter den größten Schwierigkeiten freiwillig wieder zu deutschen ‚Schutztruppe‘ finden, klingt in ihrer Außergewöhnlichkeit fast wie ein Märchen.⁷⁷

Sadji geht im Weiteren darauf ein, Gegenbeispiele für „die Frage der Desertion von Askaris“⁷⁸ aufgrund von Memoirenwerken zu präsentieren, obwohl er nochmals betont, dass „die historische Richtigkeit der Tatsachen nachzuprüfen“⁷⁹ nicht zu der Aufgabe seiner Arbeit gehört. Sadji beschreibt also die Kolonialliteratur als ein Gegenbild der „Realität“. Wir können bei Sadji eine Polarisierung beobachten. Er stellt den einen Pol, die Kolonialliteratur mit ihren tendenziösen oder „falschen“ Aussagen dar, der andere Pol (das Gegenüber von den „falschen“ Aussagen) ist dann die „Wahrheit“. Der literarische Aspekt der Kolonialliteratur wird auch von Sadji vernachlässigt.

Die Untersuchung innerhalb der Kolonialliteratur beschränkt sich auch bei anderen Wissenschaftlern auf eine Polarisierung ‚Wahrheit-Unwahrheit‘. Ein

⁷⁵ Dr. Hans Poeschel war im ehemaligen deutschen Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika als Bezirksrichter tätig.

⁷⁶ Sadji: Das Bild des Negro-Afrikaners in der Deutschen Kolonialliteratur, S. 219.

⁷⁷ Ebd., S. 219.

⁷⁸ Ebd., S. 220.

⁷⁹ Ebd.

weiteres Beispiel dafür ist Joachim Warmbold. Er leitet sein Werk *Deutsche Kolonial-Literatur* mit den Worten ein:

Was die Zugehörigkeit eines Werkes zur kolonial-literarischen Gattung betrifft, so entscheidet darüber keinesfalls nur der Ort der Handlung, sei es Deutsch-Südwest- bzw. Deutsch-Ostafrika, Kamerun oder Togo. Mindestens ebenso bedeutungsvoll, wenn nicht noch wichtiger ist die Verarbeitung bestimmter kolonialer Ideen, die oft programmatischen Charakter tragen. [...] Ob ein literarisches Zeugnis als 'kolonial' eingestuft werden kann, hängt somit letztlich von seiner Eigenschaft als Träger kolonialpolitischer Vorstellungen und Interessen ab. Rein äußerliche Merkmale wie etwa die Wahl einer deutschen Kolonie als Ort der Handlung können nicht als allein ausschlaggebend angesehen werden. [...] Entscheidend für den kolonialen Charakter eines Werkes ist die alles verbindende Idee vom Kampf für die deutsche koloniale Sache – gleichgültig, wo und mit welchen Waffen für sie gefochten wurde.⁸⁰

Joachim Warmbold nimmt in dieser Vorgehensweise seiner Untersuchungen eine Position ein, die, wie sich später zeigen wird, auf seine Konklusion schließen lässt. Seiner Definition nach werden aus der deutschen Kolonialliteratur Werke ausgeschlossen, die *kein* propagandistisches Gedankengut über die Kolonien und deren Bewohner vermitteln wollen, da seines Erachtens nur Werke in die Kategorie Kolonialliteratur aufgenommen und untersucht werden können, die „Träger kolonialpolitischer Vorstellungen und Interessen“ sind und bei der es um den „Kampf für die deutsche koloniale Sache“ geht. Es mag nicht überraschen, dass er in seiner Schlussfolgerung die Kolonialliteratur als Propagandaliteratur bezeichnet, die „der Aufklärung über die ‚Schutzgebiete‘, der Werbearbeit der Kolonialvereine, insbesondere aber der Rechtfertigung deutscher Expansionsbestrebungen“ diene.⁸¹ Warmbold kommt zur Schlussfolgerung, dass die deutsche Kolonialliteratur eine gesteuerte Literatur sei, die von der Blut-und-Boden-Ideologie stark beeinflusst und dadurch gleichzeitig völlig ins Feld des Schrifttums des Nationalsozialismus gezogen worden sei.⁸² Dieses Urteil ist, wie wir oben bei der Beschreibung der Position der deutschen Kolonialliteratur vor dem Zweiten Weltkrieg gesehen haben, an und für sich nicht falsch. Die deutsche Kolonialliteratur war tatsächlich Träger kolonialpolitischer und rassistischer Ideen. Die Definition Warmbolds ist darüber hinaus auf einen *Circulus vitiosus* gegründet. Erstens definiert Warmbold die Kolonialliteratur als eine Literatur, die „Träger kolonialpolitischer Vorstellungen und Interessen“ ist, d.h. dass ein Werk, das kein kolonialpropagandistisches Gedankengut enthält, bei Warmbold

⁸⁰ Warmbold: *Deutsche Kolonial-Literatur*, S. 9.

⁸¹ Ebd., S. 278.

⁸² Ebd., S. 278f.

gar nicht als Kolonialliteratur in Frage kommt, und zum Schluss behauptet er, dass Kolonialliteratur Propagandaliteratur sei. Es ist also nicht überraschend, was Warmbold schlussfolgert, sondern viel mehr die Methode, mit der er zu dieser Konklusion kommt. In den Äußerungen Warmbolds wird neben dem Ringschluss auch seine polarisierte Sichtweise der deutschen Kolonialliteratur deutlich. Er betrachtet die Kolonialliteratur als Nazi-propaganda, die der Realität der Kolonien nicht entspricht. Bei Warmbold können wir also auch eine Opposition beobachten; nämlich die propagandistische Kolonialliteratur im Dienste des Nationalsozialismus als Unwahrheit einerseits und die so genannte ‚Realität‘ oder ‚Wahrheit‘ á la Warmbold andererseits. Es handelt sich also auch bei ihm um eine Polarisierung im Umgang mit der Kolonialliteratur. Die Aufmerksamkeit für das Literarische in der Kolonialliteratur kommt bei Warmbold entschieden zu kurz.

4. Schluss

Warmbold und Sadjí sind Repräsentanten der Kolonialliteraturforschung in deutschem Sprachgebiet. Andere Forscher gehen auch auf die Suche nach der ‚Wahrheit‘ in der Kolonialliteratur und das tun sie im Kontrast zum historisch-politischen Entstehungskontext dieser Gattung. Wissenschaftler wie Djomo oder Benninghoff-Lühl suchen und finden in der Kolonialliteratur nur politisch-ideologische Propaganda.⁸³ Auch bei ihnen werden andere Aspekte des Phänomens in den Hintergrund gerückt oder überhaupt nicht besprochen. Die Wahrheitssuche macht die Kolonialliteraturforschung mehr zur ‚Kolonienforschung‘ in literarischen Werken und – mehr oder weniger – ohne die Literaturanalyse. Die (absolute und objektive) ‚Wahrheit‘ in der Literatur zu erfassen ist hoffnungslos. Außerdem sind literarische Texte, bei denen Fiktionalität eine zentrale Rolle spielt, als Mittel und Gegenstand der Wahrheitssuche wenig geeignet. Wenn in der Forschung die Kolonialliteratur der ‚Wahrheit‘ gegenüber gestellt wird, dann dient es vor allem dazu den negativen Charakter der Kolonialliteratur, eine Art Lügenhaftigkeit, zu betonen. Die Funktion der ‚Wahrheit‘ also ist es, die Unwahrheit zu bestimmen. Diese Oppositionspaare definieren zuerst ihren Gegenpol und erst durch diese negative Definition dann sich selbst. Was ist ‚die Wahrheit‘? Schon Nietzsche hat festgestellt:

⁸³ Djomo: „Des Deutschen Feld, es ist die Welt!"; Benninghoff-Lühl, Sybille: *Deutsche Kolonialromane 1884-1914 in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang*. Bremen: Übersee-Museum, 1983.

Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind [...].⁸⁴

Die Wahrheitssuche in der Kolonialliteratur oder sonstwo setzt die Existenz der Unwahrheit voraus. Die Bedeutung von ‚Wahrheit‘ versteht man nicht als eine grundsätzliche, absolute Voraussetzung, sondern nur als einen Unterschied zum anderen, zur ‚Unwahrheit‘.⁸⁵ Die ‚Wahrheit‘ kann also nicht ohne ‚Unwahrheit‘ gedacht werden. Es wird deutlich, dass die Bedeutung von ‚Wahrheit‘ kontextgebunden ist.⁸⁶ ‚Wahrheit‘ ist ein Konstrukt, das eigentlich nicht existiert und seine Existenz wird aus der ‚Unwahrheit‘ abgeleitet.⁸⁷ Alles in der Sprache ist ein Produkt der Unterschiede.⁸⁸

Diese Unterschiede konstruieren hierarchische Oppositionspaare, die wie z.B. Wahrheit-Unwahrheit, Leben-Tod oder Weiß-Schwarz eine Polarität bilden. Die Pole der Oppositionspaare sind unterschiedlich belegt. Wahrheit ist z.B. ein positiver Terminus, Unwahrheit ein negativer. Da die deutsche Kolonialliteratur bei den obengenannten Wissenschaftlern der „Wahrheit“ gegenüber gestellt wird, wird deutlich, dass diese Art Literatur als Unwahrheit und somit negativ beurteilt wird. Dieser negative Charakterzug der deutschen Kolonialliteratur ist zweifelsohne anwesend. Aber sie besteht nicht nur ausschließlich aus der vielfach hervorgehobenen rassistischen Kolonialpropaganda. Diese Art Propaganda ist

⁸⁴ Zitiert nach: Said, Edward W.: Orientalismus. Frankfurt a. M.: Ullstein, 1981, S. 228.

⁸⁵ Culler, Jonathan: Dekonstrució [Dekonstruktion]. Budapest: Osiris, 1997. S. 149., auch bei: Bókay, Anatal: Irodalomtudomány a modern és a posztmodern korban [Literaturwissenschaft in der Moderne und in der Postmoderne]. Budapest: Osiris, 1997, S. 356.

⁸⁶ Die Frage stellt sich natürlich, inwieweit Kontexte eine eindeutige Bedeutung verleihen können. Culler meint: „Der Kontext selbst jedoch ist unbegrenzt, so dass Erklärungen durch den Kontext die Bedeutung niemals determinieren können.“ Zitiert nach: Zima, Peter V.: Die Dekonstruktion. Tübingen: Francke, 1994, S. 57.

⁸⁷ Auf ähnliche Weise erklärt Edward W. Said die Konstruktion des Orientalismus, die zur Selbstdefinition von Europa dient. Siehe dazu: Said: Orientalismus, S. 8. Vergleichbar argumentiert auch Igor Zabel, wenn er die Multikulturalität als Grundlage zur westlichen Vorrangstellung in der Kunst definiert. Siehe dazu: Zabel, Igor: Mi és mások [Wir und die anderen]. In: Magyar Lettre 37 (2000), S. 77.

⁸⁸ Diese Annahme von Saussure gebraucht Derrida zu seinem *différance*-„Begriff“. Derrida, Jacques: Die *différance*. In: Ders.: Randgänge der Philosophie. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen, 1999, S. 31-56.

sicherlich ein Teil der Kolonialliteratur. In manchen Werken ist sie prägnanter, in anderen ist sie kaum zu finden.

Ich kann nur hoffen, dass eine unbefangene Analyse der Kolonialliteratur, wo nicht nur der negative Propagandacharakter und das Oppositionspaar Wahrheit-Unwahrheit die zentralen Rollen spielen, in der Zukunft möglich sein wird. Es wäre für die Verarbeitung dieser Art Literatur besser, wenn man sich in der (Kolonialliteratur-)Forschung auch auf andere (literarische) Aspekte (z.B. Alterität, Fremdheit usw.) konzentrieren würde und nicht im Sumpf der ‚Wahrheitssuche‘ steckenbliebe.